

Die Wirtschaftskritik von Papst Franziskus

von Joachim Wiemeyer

Der Beitrag versucht die wirtschaftskritischen Kernaussagen von „Fratelli tutti“ von Papst Franziskus vor dem biographischen Hintergrund des Autors zu interpretieren und in die wirtschaftsethische Debatte einzuordnen. Er zeigt auf, dass zentrale Kritikpunkte des Papstes berechtigt sind und dass die Aufgabe einer aus der normativen Perspektive der Soziallehre der Kirche weiter entwickelten Wirtschaftswissenschaft darin besteht, institutionelle Alternativen zu bisherigen Formen des Wirtschaftens zu fundieren.

1. Einleitung

Bereits die wirtschaftskritischen Aussagen in seinem Antrittsschreiben „Evangelii Gaudium“ sowie in der Umweltenzyklika „Laudato Si“ haben Anstoß erregt und Diskussionen hervorgerufen.¹ „Fratelli tutti“ wurde unter anderem von dem Ifo-Präsidenten Clemens Fuest² sowie den FAZ-Journalisten (und katholischen Theologen) Daniel Deckers und Rainer Hank³ scharf kritisiert. In den nachfolgenden Überlegungen geht es darum, die zentralen Aspekte der Wirtschaftskritik des Papstes herauszustellen, diese zu interpretieren und zu verdeutlichen sowie in die wirtschaftsethische Debatte einzuordnen. Zuvor wird knapp auf Sozialenzykliken und ihre Interpretation eingegangen.

2. Sozialenzykliken und ihre Interpretation

2.1 Anstoßerregung als Sinn von Sozialenzykliken

Nach dem Beginn der Sozialenzykliken 1891 mit „Rerum novarum“ von Leo XIII., war nachfolgend die kirchliche Sozialverkündigung zwischen 1931 „Quadragesimo anno“ und 1958 von zwei deutschen Jesuiten, nämlich von Oswald von Nell-Breuning als maß-

¹ Vgl. *Joachim Wiemeyer*, Papst Franziskus und die Wirtschaft, in: Amosinternational. Gesellschaft gerecht gestalten 8 (2014) 50–53; *ders.*, Die Kapitalismuskritik von Papst Franziskus, in: Stephan Wirz (Hg.), Kapitalismus – ein Feindbild für die Kirchen?, Zürich 2018, 23–39.

² Vgl. <https://www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2020-10-05/die-groesste-schwaechte-des-papiers-wirtschaftsforscher-enttaeuscht-von-marktkritik-papst-enzyklika> (letzter Zugriff 05.02.2021).

³ Vgl. *Daniel Deckers*, Ein Offenbarungseid, in: FAZ (17.10.2020) 1; *Rainer Hank*, Aus der Kirche austreten?, in: FAZ (12.10.2020): <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/mehr-wirtschaft/kapitalismus-kritik-von-papst-franziskus-kirchenaustritt-16995634.html> (letzter Zugriff 05.05.2021).

geblicher Autor von „Quadragesimo anno“ und Gustav Gundlach, der die wichtigen Ansprachen Pius' XII. zu gesellschaftlichen Fragen entwarf, geprägt. Beide konnten durch ihre eigene Publikations- und Vortragstätigkeit die Rezeption der von ihnen inspirierten kirchlichen Dokumente im deutschsprachigen Raum fördern. Es wurde hier aber nicht beachtet, dass diese Form der Sozialverkündigung in anderen Teilen der Weltkirche (romanischer Raum) weniger rezipiert wurde.

Nachdem bereits „Mater et magistra“ (1961) und „Pacem in terris“ (1963) von Johannes XXIII. sowie die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ (1965) auf Vorbehalte bei deutschen Sozialethikern gestoßen waren, löste Paul VI. mit „Populorum progressio“ 1967 erhebliche Irritationen aus und es wurde gefragt, ob der Papst die Studentenbewegung der 1968er-Jahre „links überholen“⁴ wolle. Die Enzyklika weise einen zu großen Einfluss französischer Theologen auf, die auf dem „linken Auge“ blind wären.⁵ „Laborum exercens“ (1981) von Johannes Paul II. mit dem Vorrang der „Arbeit vor dem Kapital“ regte eine kontroverse Debatte über die Möglichkeiten einer Überwindung des Kapitalismus durch eine laboristische Wirtschaftsordnung an.⁶ Insofern sind wirtschaftskritische Aussagen in „Fratelli tutti“ keine Besonderheit.

Wenn Sozialzyklen keinen Anstoß erregen und keine kontroversen Debatten in Kirche, Theologie, Wissenschaft und Öffentlichkeit auslösen würden, hätten sie ihren Zweck verfehlt, sie sollen doch gemäß der Liebedynamik des Evangeliums zu je größerer Gerechtigkeit führen. Daher sind ihre Rezeption und Konkretion in verschiedenen Kontexten unabdingbar. Der Erfolg dieser Absicht hängt aber von verschiedenen Voraussetzungen ab: Eine davon ist, dass die empirischen Bedingungen zutreffend beschrieben werden, also dem vorherrschenden Stand der Wissenschaften⁷ entsprechen, zumindest aber nicht direkt widersprechen.

Da es sich gerade in der Sozialethik um sehr generelle Fragestellungen im weltweiten Horizont handelt, ist die Analyse der Sachverhalte nur theoriegeleitet möglich, so dass unterschiedliche Denkstrukturen sowie normative Vorentscheidungen wissenschaftlicher Konzeptionen bzw. Betrachtungshorizonte einerseits den Autor einer Enzyklika und andererseits deren Leser bzw. Interpreten prägen. An einer zentralen Problematik kann dies deutlich werden: Mit „nur“ gut 10 % der Weltbevölkerung lebte 2019 der historisch (1800: 85–90 %) niedrigste Anteil in der Menschheitsgeschichte in absoluter Armut (unter 1,90 Dollar täglich) – dies ist die Perspektive der Papstkritiker Fuest, Deckers und Hank, die darin einen Erfolg von Marktwirtschaft und Globalisierung sehen. Franziskus verweist darauf, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts, die „wohl ungerechteste Periode in der Menschheitsgeschichte“⁸ besteht, weil vermutlich die Einkommens- und Vermögens-

⁴ Johannes Messner, Will der Papst die Linke links überholen?, in: Anton Rauscher (Hg.), Ist die katholische Soziallehre antikapitalistisch?, Köln 1968, 31–41.

⁵ Vgl. Wilhelm Weber, Katholische Soziallehre nach „Populorum progressio“, in: Rauscher (Hg.), Soziallehre (wie Anm. 4), 42–69, hier 66.

⁶ Vgl. Wilhelm Weber, Laborismus, Kirche und Gesellschaft Nr. 95, Köln 1982.

⁷ Papst Franziskus weist daraufhin, dass er zur Vorbereitung von *Laudato Si'*, Umwelt- und Klimaexperten zu Rate gezogen hat und er vom „wissenschaftlichen Konsens“ ausgegangen ist. Vgl. Franziskus, Wage zu träumen! Mit Zuversicht aus der Krise, München 2020, 45 bzw. 48.

⁸ Ebd., 143.

unterschiede noch niemals so groß gewesen sind wie in der Gegenwart. Diese Auffassung des Papstes ist ebenfalls zutreffend, denn bei Stagnation des Einkommens der absolut Armen sind Einkommen und Vermögen der Reichsten in den letzten Jahrzehnten fortlaufend gestiegen.

Neben Kritik an empirisch-theoretischen Ausgangspunkten sowie Handlungsvorschlägen ist aber auch denkbar, dass bei Wertentscheidungen und Wertkonflikten vom Papst und seinen Kritikern unterschiedliche Prioritäten gesetzt werden, etwa in der Gewichtung von „Freiheit“ und „sozialer Gerechtigkeit“, einer Problematik, die politisch in der unterschiedlichen Ausprägung des Sozialstaates in Europa und den USA manifest wird. Solche Aspekte können aber nur bei einer vertieften Interpretation und Analyse einer Sozialenzyklika herausgearbeitet werden, so dass im nächsten Abschnitt auf die Frage der angemessenen Interpretation von Dokumenten der Sozialverkündigung einzugehen ist.

2.2 Zur Interpretation von Dokumenten der Sozialverkündigung

Die mediale Lesart eines kirchlichen Dokuments am Tage seiner Veröffentlichung wird der Absicht der Päpste, die diese damit verfolgen, häufig nicht gerecht. Journalisten suchen dabei nach zugespitzten Formulierungen oder kontroversen Themen unter einem tagespolitischen Blickwinkel. Papst Franziskus⁹ selbst weist anhand der Amazonas-Synode auf diese Problematik hin, war doch die Weihe von „viri probati“ keine Kernproblematik des Treffens. Auf den kirchlichen Kontext sollten nicht unangemessene politische Kategorien wie Macht der Mehrheit und Machtdurchsetzung übertragen werden.

Als weiterer Aspekt ist zu beachten, wer der Papst als verantwortlicher Verfasser von seiner nationalen Herkunft, seinen Lebenserfahrungen etc. ist und welche weiteren Verfasser, soweit bekannt oder herauslesbar, im Hintergrund und als Zuarbeiter beteiligt waren. Dass Johannes Paul II. Pole war und Benedikt XVI. Deutscher, kann man ebenso aus ihren Enzykliken herauslesen wie die argentinische Herkunft des jetzigen Papstes.¹⁰ Dies wird im nächsten Gliederungspunkt noch vertieft.

Bei einzelnen Abschnitten einer Enzyklika¹¹ ist zudem zu fragen, welcher primäre Adressatenkreis bei Aussagen zu bestimmten Themen im Blickfeld stand. Nicht immer ist dies so eindeutig wie bei den Positionen von „Fratelli tutti“ zur Todesstrafe, wobei dies zwar für die USA und andere Länder relevant ist, aber für die EU bedeutungslos ist, weil nur Staaten, die die Todesstrafe abgeschafft haben, Mitglied der EU sein können.

Bei den einzelnen Abschnitten bzw. Aussagen innerhalb einer Enzyklika ist zudem zu beachten, ob es sich hier um grundlegende ethische Normen, pragmatische Empfehlungen (zum Weiterdenken und auszuprobieren) oder Beispiele zur Verdeutlichung der Grundintentionen handelt oder es um prophetische Sozialkritik und Visionen einer gerechten Gesellschaft geht.¹² Ein Buchtitel wie „Wage zu Träumen“ bringt diese utopisch / visionäre Dimension plastisch zum Ausdruck. Offensichtlich spielen bei Papst Franziskus

⁹ Vgl. ebd., 116 f.

¹⁰ Vgl. *Paul Valley*, Papst Franziskus. Vom Reaktionär zum Revolutionär, Darmstadt 2014.

¹¹ Vgl. dazu allgemein *Marianne Heimbach-Steins*, Kirchliche Sozialverkündigung – Orientierungshilfe zu den Dokumenten, in: dies. (Hg.), *Christliche Sozialethik*, Bd. 1, Regensburg 2004, 200–219, hier 205 f.

¹² Vgl. *Weber*, *Katholische Soziallehre* (wie Anm. 5), 66–68.

prophetische Sozialkritik und Visionen einer solidarischen Lebensführung der einzelnen Menschen wie Leitbilder einer gerechten Gesellschaft eine größere Rolle als bei seinem Vorgänger Benedikt XVI. Dieser hielt sich mit Konkretionen, scharfer Sozialkritik und Visionen gerechter Gesellschaften eher zurück.

Neben solchen semantischen Unterschieden können biographische Prägungen, aber auch tiefergehende philosophisch-theologische Traditionen und Konzepte stehen, die der bzw. die Verfasser vertreten. Dies kann teilweise bis auf antike philosophische Ansätze zurückgeführt werden, ob jemand eher platonisch / neoplatonisch (Benedikt XVI.) oder aristotelisch (Franziskus) inspiriert ist.

2.3 Zur argentinischen Herkunft des Verfassers

Die Großeltern und der Vater von Jorge Bergoglio waren 1929 aus Italien nach Argentinien ausgewandert¹³ und gehörten zu den 6 Millionen Europäern, die zwischen 1880 und 1930 einreisten. Zahlenmäßig standen Italiener an erster Stelle, weil Argentinien in dieser Zeit deutlich wohlhabender war als Italien. Vor dem Ersten Weltkrieg gehörte Argentinien zu den sechs oder sieben reichsten Ländern der Erde, wovon in der Hauptstadt Buenos Aires z. B. die Metro oder das Opernhaus nach Pariser Vorbild zeugen. Nach dem Einbruch in der Weltwirtschaftskrise 1929 gehörte trotzdem 1945 Argentinien ökonomisch (wie Schweden und die Schweiz) zu den Gewinnern des Zweiten Weltkriegs. 1950 war in Argentinien das Pro-Kopf-Einkommen höher als in Westdeutschland.¹⁴

Über Argentinien und seine Nachbarländer hinaus hatte Jorge Bergoglio wenig Auslandserfahrung gesammelt, zumal er als nicht besonders reisefreudig gilt. Außer einem kurzen Deutschlandaufenthalt, bei dem er sich nicht sehr wohl gefühlt hat,¹⁵ für sein abgebrochenes Promotionsprojekt über Romano Guardini, hat er immer in Argentinien gelebt. Daher sind die Erfahrungen seiner argentinischen Heimat für ihn besonders wichtig, etwa auch im Gegensatz zu vielen anderen Bischöfen der Weltkirche, die in Rom studiert und gegebenenfalls andernorts im Ausland promoviert haben. Theologisch ist Bergoglio geprägt durch die Theologie des Volkes,¹⁶ eine Richtung der Befreiungstheologie, zu deren Vertretern u. a. Scannone zählte und die dezidiert nicht marxistisch war. Als Provinzial der Jesuiten in den 1970er-Jahren hatte Bergoglio die marxistische Linie der Befreiungstheologie, die auch unter Jesuiten in Argentinien Anhänger hatte, bekämpft.

Das Bild von Wirtschaft wird daher bei Bergoglio vor allem durch die argentinische Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahrzehnte beeinflusst. In den letzten 70 Jahren verlief diese sehr chaotisch. Niedrige Wachstumsraten, häufige Wirtschaftskrisen durch hohe Inflationsraten, Staatsschuldenkrisen mit wirtschaftlichen Zusammenbrüchen, zeitweise ein deutlicher Anstieg von Arbeitslosigkeit und Armut prägten das Land ebenso wie Phasen von Militärdiktaturen und politischer Gewalt und der anschließenden Rückkehr zur formalen Demokratie. Der Peronismus als eine argentinische Besonderheit spielte da-

¹³ Vgl. Daniel Deckers, Papst Franziskus Wider die Trägheit des Herzens, München 2016, 30.

¹⁴ Vgl. Federico Foders, Die ökonomische und wirtschaftspolitische Entwicklung Lateinamerikas nach dem Zweiten Weltkrieg (Kieler Arbeitspapiere Nr. 1066), Kiel 2001, 5.

¹⁵ Vgl. Franziskus, Wage zu träumen (wie Anm. Nr. 7), 57 f.

¹⁶ Vgl. Maximo Borghesi, Papst Franziskus. Sein Denken, seine Theologie, Darmstadt 2020, 72–83.

bei eine Rolle. Der Peronismus stellte den mehrfach fehlgeschlagenen Versuch dar, eine Integration von Arbeitern in die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung Argentiniens durch staatliche Sozialpolitik und Gewerkschaftsrechte sowie eine Verstaatlichung der Industrie zu erreichen. Diese innenpolitischen Zielsetzungen waren aber mit der Wettbewerbsfähigkeit Argentiniens auf den Weltmärkten nicht kompatibel.

Nach der letzten Schuldenkrise 2001–2005, die erst 2016 juristisch abgeschlossen werden konnte, musste 2019 wegen der abzusehenden Zahlungsunfähigkeit der Internationale Währungsfonds mit 57 Mrd. US-Dollar an Argentinien den höchsten Notlagenkredit vergeben, den er jemals ausgezahlt hatte.¹⁷ Dieser konnte aber den neunten Staatsbankrott, mit dem Argentinien trauriger Spitzenreiter in der Weltwirtschaft wurde, 2020 nicht verhindern. In den ökonomischen Krisen der letzten Jahrzehnte wurde die Mittelschicht Argentiniens mehrfach durch Inflation, Insolvenz kleinerer und mittlerer Unternehmen, Verlust von Eigentum und Ersparnissen deklassiert. Ein stabiler Mittelstand gilt aber als eine Grundbedingung einer stabilen Demokratie. Hingegen konnte die argentinische Oberschicht sich aufgrund ihres Sachvermögens (Grundbesitz) bzw. durch Kapitalflucht vor den gravierendsten Folgen der Krise absichern. Die relative Armutsrate und die soziale Ungleichheit in Argentinien konnten nie nachhaltig reduziert werden, weil etwa eine umfassende Agrarreform nie durchgeführt wurde.

In vielen anderen lateinamerikanischen Ländern ist die wirtschaftliche und soziale Entwicklung keineswegs besser als in Argentinien verlaufen.¹⁸ Die Kirche hatte sich in Lateinamerika seit der zweiten Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Medellín 1968 die vorrangige „Option für die Armen“ zu eigen gemacht. Dies bedeutet eine Heuristik sozialer Verhältnisse aus der Perspektive ärmerer Bevölkerungsgruppen zu betrachten. Die soziale Ungleichheit ist in diesem Kontinent im weltweiten Vergleich besonders hoch. Armut und Arbeitslosigkeit sind weit verbreitet. Große Teile der Bevölkerung verfügen nicht über regelmäßige, sozial abgesicherte und einigermaßen bezahlte Arbeit. Am Rande vieler Großstädte leben Menschen in Armutssiedlungen (Favelas) in unzureichenden Wohnungen oder verfügen auf dem Lande nicht über Acker- und Weideflächen im eigenen Eigentum. Dies führt einerseits zu Migrationsbewegungen in die USA, andererseits entstehen soziale Protestbewegungen, die Volksbewegungen, denen Papst Franziskus seine Sympathie bekundet und die die drei T (Trabajo = Arbeit; Terra = Land, Trafa = Wohnung) einfordern. Auf der fünften Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Aparecida war der damalige Kardinal Bergoglio Leiter des Redaktionsstabes für das Abschlussdokument¹⁹, so dass er auch mit der sozio-ökonomischen Situation anderer Länder konfrontiert wurde. Im Gegensatz zu Asien (z. B. Südkorea, Taiwan) gibt es in Lateinamerika kein Beispiel einer sozial und ökonomisch und damit auch politisch (stabile Demokratie) erfolgreichen Entwicklung.

¹⁷ Vgl. *Angelica Dominguez-Cardoza; Christoph Trebesch*, Und wieder Argentinien: Warum das Land vor dem neunten Staatsbankrott steht (Kieler Policy Brief Nr. 130), Kiel 2019 (Institut für Weltwirtschaft Kiel).

¹⁸ Vgl. *Carsten Hefeker*, Lateinamerika zwischen Populismus und Washington Consensus, in: ifo-schnelldienst 72 (24/2019) 3–6.

¹⁹ Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.)*, Aparecida 2007 (Stimmen der Weltkirche 41), Bonn 2007.

In Europa war die ökonomische Entwicklung nach 1950 auch durch die Europäische Integration besonders erfolgreich, so dass Ländern wie Portugal oder Spanien, die 1950 nicht einmal halb so reich wie Argentinien²⁰ waren, seit 30 Jahren diese Länder deutlich übertreffen. Obwohl fast alle lateinamerikanischen Staaten im 20. Jahrhundert keine zwei Kriege gegeneinander ausgetragen hatten und es sprachlich-kulturell weniger Unterschiede als in Europa gibt, sind alle Versuche gemeinsamer Märkte (Mercosur) halbherzig geblieben. Dies ist deshalb der Fall, weil echte internationale Zusammenarbeit eine wirkungsvolle Selbstbindung (z. B. durch gemeinsame Wirtschaftsgesetzgebung) der Regierungen und Parlamente darstellten bzw. soziale Unruhen und Militärputsche in einzelnen Ländern eine überstaatliche Kooperation behinderten sowie abrupte wirtschaftspolitische Kurswechsel nach Wahlen vorkamen.

3. Die Wirtschaftskritik in „Fratelli tutti“

„Fratelli tutti“ ist keine Sozialzyklika, die sich etwa analog früherer Sozialzyklen wie „Rerum novarum“ oder „Centesimus annus“ systematischer mit wirtschafts- oder sozialethischen Fragen auseinandersetzt. Vielmehr ist sie thematisch breit angelegt und argumentiert nur im Zusammenhang von „Todesstrafe“ und „gerechter Krieg“ etwas differenzierter. Aussagen zur Wirtschaft sind hier nur cursorisch zu finden. In „Fratelli tutti“ werden zudem eine Vielzahl von Zitaten aus früheren bloßen Gelegenheitsansprachen des Papstes übernommen. Dies hat zur Folge, dass eine systematische und sprachlich ausgefeilte Argumentationsweise in vielen Teilen des Dokuments fehlt, was die Interpretation erschwert.

Im Folgenden wird versucht, Aussagen zur Wirtschaft nach Themen- und Problemfeldern zu ordnen und ihr Verständnis zu erläutern. Dabei wird die Kritik an den Wirtschaftswissenschaften, an der Weltwirtschaftsordnung und den nationalen Wirtschaftsordnungen sowie an den Unternehmen und den einzelnen Wirtschaftsakteuren unterschieden.

Der erste grundlegende Kritikpunkt betrifft die Stichworte Liberalismus, Individualismus, Neoliberalismus und die Rolle des Marktes im Verhältnis zur demokratisch legitimierten Politik. „Der Markt allein löst nicht alle Probleme, auch wenn man uns zuweilen dieses Dogma des neoliberalen Credo glaubhaft machen will“ (Nr. 162). Vielmehr ist eine aktive Wirtschaftspolitik notwendig. „Ein radikaler Individualismus ist das am schwersten zu besiegende Virus“ (Nr. 105, vgl. auch Nr. 163). Nach Auffassung des Papstes darf sich die Politik „nicht der Wirtschaft unterwerfen“ (Nr. 177). Dabei erkennt der Papst nicht, dass es Machtmissbrauch, Ineffizienz und Korruption in der Politik gibt, die deshalb reformiert werden muss, nicht aber durch private Wirtschaft ersetzt werden darf (Nr. 177).

Die dominierende Wirtschaftstheorie, wie sie von der großen Mehrzahl US-amerikanischer Ökonomenobelpreisträger vertreten und durch Standardlehrbücher weltweit verbreitet wird, wird vom Papst abgelehnt, denn „die dogmatischen Rezepte der herrschen-

²⁰ Vgl. *Foders*, Entwicklung Lateinamerikas (wie Anm. 14), 5.

den Wirtschaftstheorie haben sich als fehlbar erwiesen“ (Nr. 162). Die vorherrschende ökonomische Theorie verfolgt einen methodologischen und normativen Individualismus. Sie nimmt die Wertentscheidungen (Präferenzen) der Individuen (Konsumentenkäufe) und anderer Einzelakteure (Unternehmer, Arbeitnehmer, Kapitalanleger) hin, ohne diese kritisch zu hinterfragen und normativ zu bewerten. Märkte haben in diesem Theoriezusammenhang auch deshalb eine so große Bedeutung, weil sich hier die einzelnen Bürger durch ihre Kaufkraft individuell in Freiheit artikulieren, hingegen werden demokratische Entscheidungen kritischer gesehen, weil es bei Mehrheitsentscheidungen immer überstimmte Minderheiten gibt, deren Präferenzen nicht berücksichtigt wurden und die daher ihre Ziele nicht realisieren können. Aus normativer Sicht hat aber die Gleichheit der Stimmen in der Demokratie Vorrang vor der Ungleichheit von Kaufkraft im Markt.

Den Konflikt kann man mit einem Zitat von Margaret Thatcher verdeutlichen, die einmal sagte: „Es gibt keine Gesellschaft. Es gibt nur Individuen und Familien“²¹. Einer solchen Auffassung hält Papst Franziskus entgegen: „Die bloße Summe der Einzelinteressen ist nicht in der Lage eine bessere Welt zu schaffen“ (Nr. 105).

In einem solchen liberalistischen Denken kann man mit zentralen Kategorien der Soziallehre der Kirche wie „Gemeinwohl“, gar einem „Weltgemeinwohl“ nichts anfangen.²² Um die Problematik an einem Beispiel zu erläutern: Falls ein Milliardär sein Vermögen legal erworben hat, darf er nach liberaler Theorie mit seinem Geld machen, was er will, z. B. einen Fußballclub kaufen, um ihn durch hohe finanzielle Investitionen zur Meisterschaft oder zum Sieg in der Champions League zu führen. Eine christlich inspirierte normative Sicht der „Sozialpflichtigkeit des Eigentums“ (Nr. 120) würde fragen, ob nicht mehr und andere Arbeitsplätze mit höherem gesellschaftlichem Nutzen in ärmeren Ländern oder in der Gesundheitsfürsorge etc. geschaffen werden sollten, als die Millionengehälter von Fußballprofis in Konkurrenz zu anderen Vereinen weiter in die Höhe zu treiben.

Der Papst tritt hingegen für eine gesellschaftliche Debatte und demokratische Entscheidungen darüber ein, welche Zielsetzungen mit „Wirtschaft“ verfolgt werden sollen und was aufgrund gesellschaftlicher Wertentscheidungen der Staat in der Wirtschaft tun soll sowie welche Bereiche dem Markt unter politisch gestalteten Rahmenbedingungen überlassen werden können.

Der Papst würde eine ökonomische Theorie begrüßen, die wie in der Gründungsphase der Ökonomie durch Adam Smith (1723–1790) von einer Sympathie für die „arbeitenden Armen“ geprägt war. Der Zusammenschluss der deutschen Ökonomen als „Verein für Socialpolitik“ im 19. Jahrhundert stand in dieser normativen Tradition, der es vor allem für die Integration der Arbeiterschaft in Wirtschaft und Gesellschaft ging.

Die kritischen Anfragen des Papstes (Nr. 51, Nr. 100) zur Globalisierung betreffen zunächst einen über die Ökonomie hinausgehenden Aspekt, nämlich wie weit mit globalen Gütern und Medien nicht eine westliche – konkreter US-amerikanische – Kultur verbreitet wird und heimische, angestammte Kulturen verdrängt werden. Ihm ist es ein Anliegen

²¹ Zit. nach <https://www.wissen.de/margaret-thatcher-eiserne-lady-und-konservative-revolutionaerin> (letzter Zugriff 05.02.2021)

²² Vgl. *Franziskus*, *Wage zu träumen* (wie Anm. 7), 138.

gen, dass einheimische Traditionen und Kulturen fortgeführt werden, durchaus mit der Bereitschaft fremde kulturelle Einflüsse aufzunehmen. Eine passive Übernahme anderer Kulturen mindert das Selbstwertgefühl und führt zu einer geringen Selbstachtung. Dieses Anliegen wird politisch vor allem von Frankreich – auch in Handelsverträgen – verfolgt, wenn in französischen Fernseh- und Radioprogrammen Mindestanteile französischer Produktionen gesendet werden müssen und US-Film- und US-Musik-Konzerne dies nicht als „Protektionismus“ bekämpfen dürfen.

An der ökonomischen Seite der Globalisierung werden zwei unterschiedliche Machtaspekte vom Papst aufgegriffen. Der eine Machtaspekt betrifft die Machtunterschiede zwischen Staaten. Ärmere Länder brauchen eine „wirksame Stimme“ (Nr. 137) in den weltweiten Entscheidungen. Der Papst kritisiert die Abkehr von multilateralen Regelwerken und die Zuwendung zu bilateralen (Handels-)Vereinbarungen. Stärker als in multilateralen Regelsystemen und internationalen Organisationen können mächtige Staaten ihre Position in bilateralen Verhandlungen ausspielen. Deshalb „sollen die multilateralen Abkommen zwischen den Staaten begünstigt werden, weil sie besser als die bilateralen Abkommen die Sorge um ein wirklich universales Gemeinwohl und den Schutz der schwächsten Staaten gewährleisten“ (Nr. 174). Deshalb ruft der Papst kleinere und ärmere Länder auf, zusammenzuarbeiten und „en bloc zu verhandeln und zu vermeiden, dass sie zu marginalen Segmenten werden, die von den Großmächten abhängig sind“ (Nr. 153). Vor allem die USA unter Präsident Trump hatte das multilaterale Regelsystem geschwächt und dessen Interessen als stärkste Militär- und Wirtschaftsmacht auf der Welt vehement in bilateralen Verhandlungen eingesetzt.

Der zweite Machtaspekt betrifft private Wirtschaftsmacht durch transnationale Konzerne und Finanzmarktakteure gegenüber Staaten, besonders gegenüber Entwicklungsländern. Macht darf nicht konzentriert sein, sondern muss begrenzt und verteilt werden (Nr. 171). Solche ungünstigen Verträge betreffen etwa Vereinbarungen über Abbau- oder Förderrechte für Öl, Gas und andere Rohstoffe. Dass hier teilweise ungünstige Vereinbarungen getroffen wurden, indem Rohstofflöse unzureichend verteilt, Risiken einseitig angelastet und Folgekosten (Renaturierung der Umwelt) nicht berücksichtigt wurden, ist bekannt.²³

Diese Machtaspekte haben zur Folge, dass ökonomische Gewinne aus der Globalisierung nicht in erster Linie denjenigen zugutekommen, die dieser besonders bedürfen, sondern den bereits Wohlhabenden. Daher kritisiert der Papst, dass der „Trickle down-effekt“, also das Versprechen liberaler Ökonomen, dass von einer wachsenden Wirtschaft alle profitieren würden, weil die Wohlfahrtsgewinne zu den Ärmern durchsickern würden, tatsächlich nicht oder völlig unzureichend eintritt (Nr. 162). Der Papst misst aber die Globalisierung dran, ob diese vor allem dem ärmsten Drittel der Menschheit soziale und ökonomische Vorteile bringt, und nicht daran, ob die Weltwirtschaft insgesamt wächst. Eine deutlich gerechtere Verteilung ist einem etwa niedrigeren Wachstum vorzuziehen. Die ärmeren Teile der Menschheit hungern, sind fehlernährt, sind fortlaufend Existenzrisiken ausgesetzt, ihre Kinder können die Schule nicht besuchen, sie haben keinen Zugang zu Gesundheitsleistungen, sie verfügen nicht über Stromanschlüsse etc. Dabei vertritt der

²³ Vgl. etwa *Joseph Stieglitz*, Die Chancen der Globalisierung, München 2006, 181–187.

Papst einen relativen Armutsbegriff (Nr. 21), nach dem es nicht reicht, dass es den Ärmsten absolut etwas besser geht, sondern er fragt danach, wie ihre Lebenschancen im Vergleich zu dem allgemeinen weltweiten Wohlstandsniveau sind und ob diese Unterschiede nicht viel zu groß sind. Ein solcher relativer Armutsbegriff gilt auch in der EU beziehungsweise in Deutschland. Der technologische Fortschritt ist daran zu messen, ob er zu mehr Gleichheit und zur Inklusion ärmerer Bevölkerungsgruppen beiträgt (Nr. 31).

Neben der generellen Kritik an der Globalisierung werden speziell die Finanzmärkte aufgegriffen. Aus der globalen Finanzkrise von 2008 wurden nach Auffassung des Papstes keine hinreichenden Konsequenzen gezogen und Korrekturen vorgenommen (Nr. 170). „Eine Finanzspekulation mit billigendem Ziel richtet weiter Unheil an“ (Nr. 162). Es ist eine gesunde Politik erforderlich, die „nicht dem Diktat der Finanzwelt unterworfen ist“ (Nr. 162). Besonders verhängnisvoll ist die Finanzspekulation, wenn sie „den Preis für Lebensmittel“ (Nr. 189) bestimmt und damit das grundlegende Menschenrecht auf Ernährung gefährdet wird.

Für den Papst stellt sich hier nicht die Frage, ob auf Finanzmärkten Geld verdient werden kann – solange dies der Fall ist, gibt es für liberale Ökonomen keine Probleme –, sondern ob Finanzmärkte der realen Wirtschaft dienen und nicht selbst erarbeitete Erträge der Realwirtschaft oder von kleineren und mittleren Sparern abgeschöpft werden. Er beklagt die „zerstörerischen Auswirkungen der Herrschaft des Geldes“ (Nr. 116). Fördern große Finanzmarktakteure wie Investmentbanken, Hedgefonds, Private Equity-Fonds die reale Wirtschaft oder schöpfen sie Wohlfahrt ab und schädigen sie gegebenenfalls einfache Sparer, Anleger oder Unternehmen der Realwirtschaft? Sind hier nicht immer noch ungerechte Vorsprünge weniger Marktteilnehmer (Hochfrequenzhandel) sowie Hilfe bei Geldwäsche, Steuerhinterziehung bzw. Steuerverlagerung weit verbreitet?²⁴ Auf den internationalen Finanzmärkten sind viele Schwellen- und Entwicklungsländer verschuldet. Zwar müssen generell freiwillig aufgenommene Kredite verzinst und getilgt werden, aber die Schuldenlast darf einzelne Staaten nicht so beschränken, dass „ihr Bestand und ihr Wachstum gefährdet werden“ (Nr. 126).

Weitere globale Probleme liegen im Bereich von Klimaschutz und Ökologie. Diese Thematik hatte der Papst in „Laudato Si“ ausführlicher thematisiert. Unbestreitbar ist, dass bisher keine hinreichenden Anstrengungen vorliegen, den Klimawandel zu begrenzen und andere Eingriffe in die Natur (Rohstoffgewinnung, Müllentsorgung, Schadstoffabgabe an Luft und Wasser, Erhaltung fruchtbarer Böden und Wälder, Artenschutz etc.) im Ausmaß so einzuschränken, dass planetarische Grenzen nicht dauerhaft überschritten werden.

Wenn man zur Ebene der Nationalstaaten übergeht, dann spiegeln sich die weltweiten Unterschiede der Verteilung im Pro-Kopf-Einkommen auch in den jeweiligen Nationalstaaten wieder. Jeder Mensch soll in seiner Gesellschaft reale Chancen erhalten, ein Leben in Würde führen zu können. Dies „erfordert einen präsenten und aktiven Staat und zivilgesellschaftliche Institutionen“ (Nr. 108). Material gefüllte Freiheit für alle wird nicht durch den liberalen Markt, sondern nur durch einen aktiven Staat ermöglicht, der verhindert, dass das Wirtschaftssystem Menschen „ausrangiert“ (Nr. 110) wird. Struktu-

²⁴ Vgl. *Franziskus*, Wage zu Träumen (wie Anm. 7), 142.

relle Ursachen von Armut sind wirksam zu bekämpfen: „Ungleichheit, das Fehlen von Arbeit, Boden und Wohnung, die Verweigerung der sozialen Rechte und der Arbeitsrechte“ (Nr. 116).

Menschen sind nicht nur arm, sondern von der gesellschaftlichen Teilhabe, nicht nur am Wirtschaftsleben, sondern auch an der politischen Willensbildung, ausgeschlossen; sie gelten als „Müll“ (Nr. 169). In Lateinamerika und anderen „Dritte-Welt-Ländern“ leben Menschen an und von Mülldeponien, von weggeworfenen Gütern der Wohlhabenden. Staatliche Sozialpolitik darf aber nicht bloß paternalistisch für die Armen sein, sondern muss deren Teilhabe einbeziehen und Selbstbestimmung fördern.

In europäischen Ländern betrifft der Ausschluss von der sozialen Teilhabe viele Jugendliche, vor allem in Italien, wo die Jugendarbeitslosigkeit teilweise 50 % erreichte, was der Papst an anderer Stelle deutlich kritisierte.²⁵ Menschen sollten ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit verdienen und nicht von staatlichen Sozialleistungen abhängig sein. In der Arbeit können sich Menschen entfalten und ihren Beitrag zur Gesellschaft leisten (Nr. 162).

Die Bedeutung unternehmerischer Initiative (Nr. 123) wird vom Papst anerkannt und als wichtig angesehen, wenn der Unternehmenszweck gesellschaftlich wertvoll ist, Arbeitsplätze geschaffen werden, ein Unternehmen regional verankert ist und nicht nur den höchstmöglichen Gewinn anstrebt. Anders ausgedrückt lehnt der Papst die Shareholder-Value-Philosophie²⁶ ab, der es nur darum geht, die Aktienkurse und Dividenden zu Gunsten der Aktionäre und des Managements zu steigern. Um ein Beispiel für die Sinnhaftigkeit von Unternehmenszwecken zu nennen: War es vor der Finanzmarktkrise sinnvoll, dass die besten Absolventen englischer und amerikanischer Eliteuniversitäten mit hohen Gehältern von der Wallstreet oder der Londoner City angelockt wurden, um immer komplexere Finanzmarktprodukte zu entwickeln, oder wäre es für das gesellschaftliche Wohl nicht sinnvoller gewesen, wenn diese z. B. Medikamente oder energiesparende Motoren oder Maschinen erfunden hätten? Für Unternehmen vertritt der Papst also einen Stakeholder-Ansatz, indem Interessen von Arbeitnehmern, die Region, in der Unternehmen ansässig sind, die natürliche Umwelt etc. von der Unternehmensleitung hinreichend beachtet werden. Jenseits primär gewinnorientierter Unternehmensformen gilt die Sympathie des Papstes solidarischen und partizipativen Unternehmensformen (etwa genossenschaftlicher Selbsthilfe der Armen) (Nr. 169).

Wenn man dann zu den einzelnen Menschen übergeht, stellt man für die Oberschicht in Entwicklungs- und Schwellenländern sowie die Mittel- und Oberschicht in Industrieländern ein ausgeprägtes Konsumverhalten fest. Diese Personen verfügen über die Erfüllung von Grundbedürfnissen hinaus über eine erhebliche Kaufkraft, die für Konsumzwecke ausgegeben wird. Es gibt einen „Konsumindividualismus“ (Nr. 222) ohne Rücksicht auf andere. Dies hat eine soziale, eine ökologische und eine religiös-spirituelle Dimension. Sozial ist es angesichts der großen Zahl der Hungernden problematisch, wenn es auf der

²⁵ Vgl. zur Gesamtproblematik *Joachim Wiemeyer*, Jugendarbeitslosigkeit – eine gesamteuropäische Verantwortung, in: Michael Gehler; Alexander Merkl; Kai Schinke (Hg.), *Die Europäische Union als Verantwortungsgemeinschaft. Anspruch und Wirklichkeit*, Wien 2020, 289–309.

²⁶ Vgl. *Franziskus*, *Wage zu Träumen* (wie Anm. 7), 143.

Erde mehr überernährte (übergewichtige) als unterernährte Personen gibt und ein Drittel der Nahrungsmittel (Nr. 18) weggeworfen und vernichtet werden. Die physischen Nahrungsmittelmengen weltweit reichen aus, um aktuell bei der gegenwärtigen Zahl der Weltbevölkerung alle Menschen ausreichend zu ernähren. Diese Vernichtung von Nahrungsmitteln hat zusätzlich eine ökologische Dimension. Eine solche tritt auch bei anderen Konsumgütern auf, die vielfach nicht zum dauerhaften Gebrauch erworben werden, sondern wie Kleidungsstücke, Smartphones etc. fast neuwertig häufig entsorgt werden. Diesen Konsumstil kann nur eine Minderheit der Menschen auf der Erde pflegen (Nr. 36), dies kann gewaltsame Konflikte hervorbringen. Aus religiös-spirituellem Sicht kann Konsum keinen Lebenssinn stiften, sondern „Shoppen-Gehen“ als Selbstzweck, Vergnügen, mehrere Fernreisen im Jahr etc. stellen ein Ausweichen oder ein Ablenken von Sinnfragen dar.

4. Corona-Krise und Wirtschaft

In dem Buch „Wage zu träumen“ sind einige weitere Überlegungen zur „Wirtschaft“ zu finden, die die Interpretation der Aussagen von „Fratelli tutti“ erleichtern und die Auffassungen des Papstes zur Wirtschaft verdeutlichen. Dort nimmt Papst Franziskus die Corona-Krise zum Anlass, seine Kritik an den gegebenen ökonomischen Zuständen zu belegen und den Reformbedarf der Wirtschaft aufzuzeigen. In der Krise haben bestimmte Personen bzw. kleinere Unternehmer in vielen Ländern erhebliche Umsatz- und Gewinneinbußen erlitten. Während in Deutschland die Einbußen durch umfangreiche staatliche Hilfsmaßnahmen kompensiert wurden, gibt es Länder (wie Italien), wo solche Unternehmer auf Notlagenkredite zu Wucherzinsen²⁷ angewiesen waren. Für manche Regierungen waren das Weiterlaufen der Wirtschaft (etwa USA unter Trump) und die Höhe der Börsenkurse wichtiger als der Schutz von Gesundheit und Leben der Bürger vor dem Virus. „Was ist wichtiger, sich um Menschen zu kümmern oder das Finanzsystem am Leben zu erhalten?“²⁸ Die Pandemie hat viele Formen sozialer Ungleichheit manifest werden lassen, wenn es Ausgangs- und Arbeitsverbote für Tagelöhner gab, aber keine soziale Absicherung. Menschen ohne Zugang zu fließendem Wasser können Hygienevorschriften nicht einhalten. Bei beengten Wohnverhältnissen können Menschen weder Abstandsregeln beachten, noch ist es möglich, sich den ganzen Tag mit der gesamten Familie in der Wohnung aufzuhalten. Der Papst lehnt daher eine Rückkehr zu den bisherigen Formen des Wirtschaftens ab. Um Alternativen zu entwickeln, wurde von ihm eine entsprechende Kommission im Vatikan angeregt, zu der Experten/-innen aus verschiedenen Ländern eingeladen wurden. Die Grundfrage für den Papst nach der Pandemie lautet: „[W]erden wir die Wirtschaft dann den Bedürfnissen der Menschen und der Schöpfung anpassen, oder werden wir weitermachen und sie opfern, um den Status quo zu erhalten?“²⁹ Eine Wirtschaft hat zuerst den Grundbedürfnissen der Menschen zu dienen, was Papst Fran-

²⁷ Vgl. ebd., 8

²⁸ Ebd., 9.

²⁹ Ebd., 62.

ziskus immer wieder am Zugang aller zu Arbeit, Wohnung und Land erläutert. Arbeit bedeutet Teilhabe an der Gesellschaft, die nicht durch Sozialhilfe ersetzt werden soll. Für die zukünftige Ausgestaltung des Arbeitsmarktes und der Sozialpolitik plädiert der Papst dafür, Arbeitszeitverkürzungen zu einer gerechten Verteilung von Arbeit ins Auge zu fassen. Ein Grundeinkommen, das den Zwang zur Erwerbsarbeit mindern kann, bzw. eine negative Einkommenssteuer könnten eine Weiterentwicklung der Arbeits- und Sozialpolitik darstellen.³⁰

Der Papst betont die zentralen Grundkategorien der Soziallehre der Kirche wie die „vorrangige Option für die Armen“, das Gemeinwohl, die universale Bestimmung der Erdengüter, die eine Sozialpflichtigkeit des Eigentums bedingt, Solidarität und Subsidiarität. Arme dürfen nicht paternalistisch versorgt werden, sondern sollen eigenständige Subjekte werden.

Der Papst hofft, dass die weltweiten Erfahrungen der Pandemie die Bereitschaft zu einem Wandel fördern, indem man nicht einseitig zur herkömmlichen Form des Wirtschaftswachstums auf Kosten der Umwelt in Industrieländern³¹ zurückkehrt, exzessiver Konsum der Wegwerfgesellschaft reduziert wird, soziale Ungleichheit und Armut verringert werden. Das Bruttoinlandsprodukt darf nicht länger das primäre Ziel des Wirtschaftens sein. Die von der UN für 2030 verabschiedeten Ziele für eine nachhaltige weltweite Entwicklung müssen erreicht werden.³²

Einige Elemente einer neuen Form des Wirtschaftens werden von Papst Franziskus umrissen. Dies gilt etwa für eine größere Beachtung der Rolle der Frauen, die überwiegend die Carearbeit³³ in privaten Haushalten verrichten und deren Erwerbstätigkeit in Berufen, wie in der Pflege, durch die Pandemie stärker in den öffentlichen Blickpunkt gerieten. Explizit nennt er zwei Wirtschaftswissenschaftlerinnen, die er in die Vatikancommission zur Entwicklung von Nachpandemiestrategien berufen hat, nämlich Mariana Mazzucato³⁴ und Kate Raworth³⁵. Er weist daraufhin, dass diese Wirtschaftswissenschaftlerinnen als Mütter (von vier bzw. zwei Kindern) Ökonomie aus einer anderen, bisher vernachlässigten Perspektive betrachten.

Papst Franziskus betont, dass er Märkte nicht per se kritisiert, sondern verlangt, dass sie durch Gesetze und Vorschriften so gelenkt werden, dass sie das Gemeinwohl fördern, so dass eine soziale Marktwirtschaft entsteht.³⁶ Dazu können auch Gewerkschaften beitragen, wenn diese nicht nur etablierte Arbeitnehmer in formalen Beschäftigungsverhältnissen vertreten, sondern sich auch um die Ränder der Beschäftigten kümmern. Dies tun viele etablierte Gewerkschaften zu wenig.³⁷

³⁰ Vgl. ebd., 169.

³¹ Vgl. ebd., 80.

³² Vgl. ebd., 164.

³³ Vgl. ebd., 168.

³⁴ Vgl. *Mariana Mazzucato*, *Wie kommt der Wert in die Welt? Von Schöpfern und Abschöpfern*, Frankfurt – New York 2019.

³⁵ Vgl. *Kate Raworth*, *Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört*, München 2018.

³⁶ Vgl. *Franziskus*, *Wage zu träumen* (wie Anm. 7), 140 f.

³⁷ Vgl. ebd., 159.

5. Zur Einordnung der päpstlichen Wirtschaftskritik

Die Darstellung und Interpretation der päpstlichen Äußerungen zur Wirtschaft machen deutlich, dass der Papst die gegenwärtig vorherrschenden Wirtschaftswissenschaften ebenso kritisiert wie die herkömmlichen Formen des Wirtschaftens und zwar auf allen Ebenen: Es betrifft die Weltwirtschaft, nationale Wirtschaftsordnungen, Unternehmen und das wirtschaftliche Handeln des Einzelnen. Indem der Papst wissenschaftliche Konferenzen einberuft, um weiterführende Konzeptionen zu entwickeln, wird deutlich, dass noch keine detailliert ausgearbeiteten alternativen Konzepte des Wirtschaftens vorliegen.

Wenn man alternative Konzepte des Wirtschaftens entwerfen will, muss man immer berücksichtigen, dass eine Reihe von alternativen ökonomischen Konzepten in der Praxis nicht funktioniert haben und zum Teil verheerende ökonomische, ökologische und soziale Folgen hatten. In der Gegenwart sind dies Staaten wie Nordkorea, Kuba und Venezuela, in der Vergangenheit war dies bis 1980 China, wo in den 1960er-Jahren Menschen in zweistelliger Millionenhöhe verhungerten. Mit hohem politischen und moralischen Anspruch verkündete „Dritte Wege“ jenseits von westlicher Marktwirtschaft und sowjetischen Staatskapitalismus sind in der Vergangenheit teilweise in der „Dritten Welt“ als dauerhaftes Armutsgebiet gelandet, etwa in Tansania. Neben dem bereits erwähnten Argentinien gibt es eine Vielzahl von Beispielen dafür, wie unterschiedlich Länder sich entwickelt haben, die z. B. vor 60 Jahren ein identisches Pro-Kopf-Einkommen hatten und heute Einkommensunterschiede von 1:10 und mehr aufweisen (z. B. Ghana / Südkorea). Daher kann man die Frage stellen, weshalb sich der Papst nicht an einem im weltweiten Maßstab relativ erfolgreichen Konzept einer deutschen Öko-Sozialen Marktwirtschaft orientiert.

5.1 Päpstliche Wirtschaftskritik und deutsche Soziale Marktwirtschaft

Wenn man die normativen Anforderungen betrachtet, die der Papst an eine nationale Wirtschaftsordnung formuliert, findet man eine Reihe von Kernelementen einer Öko-Sozialen Marktwirtschaft deutschen Typs wieder, vor allem die soziale Integration fast aller Gesellschaftsmitglieder. Deutschland liegt in einer Vielzahl von Rankings, die für soziale Gerechtigkeit relevant sind, an der Weltspitze. Wenig bekannt in Deutschland ist der „Commonwealth Global Youth Index“³⁸, in dem Deutschland bescheinigt wird, Jugendlichen die besten Lebenschancen von allen Ländern der Welt zu bieten.

Warum empfiehlt der Papst dann nicht das deutsche Konzept der Öko-Sozialen Marktwirtschaft als Vorbild? Gründe dafür dürften sein, dass erstens das deutsche Modell zwar verbal auf deutschen Wunsch in die EU-Verträge aufgenommen wurde, eine Übertragung auf andere Länder aber selbst in der EU nicht erfolgt ist. Dies gilt etwa für das berufliche Ausbildungswesen, das eine Kooperation von Betrieben, staatlichen Berufsschulen, Gewerkschaften und Unternehmenszusammenschlüssen (Kammern) voraussetzt. Dies gilt ebenso für die spezifische deutsche Sozialpartnerschaft zwischen Arbeitgebern und Ge-

³⁸ *Commonwealth Secretariat (2016)*, Global Youth Development Index and Report 2016: https://read.oecd-ilibrary.org/commonwealth/development/global-youth-development-index-and-report-2016_global_youth-2016-en (letzter Zugriff 05.05.2021).

werkschaften, mit Betriebsräten und Unternehmensmitbestimmung, vor allen in den deutschen Unternehmen, die im Maschinenbau, in der Automobil- und der chemischen Industrie Weltmarktführer sind. Geringe regionale Unterschiede in Deutschland basieren auf dem historisch gewachsenen Föderalismus. Jedes Land muss eine Wirtschaftsordnung entwickeln, die seiner Tradition, Kultur und seinen geographischen Bedingungen entspricht (Nr. 179).

Das deutsche Modell weist aber weitere Probleme auf: Erstens gehört Deutschland zu den Globalisierungsgewinnern und erzielt mit seiner exportorientierten Wirtschaft hohe Handelsbilanzüberschüsse. Jedem Überschuss eines Landes stehen aber zwangsläufig Defizite anderer Länder gegenüber, so dass das deutsche Exportmodell nicht auf alle anderen übertragbar ist. Defizitländer müssen entweder immer höhere Kredite aufnehmen, was nicht unbegrenzt möglich ist, weshalb Deutschland schon mehrfach auf seine Forderungen im Umfang dreistelliger Milliardenbeträge verzichten musste. Deutschland müsste ihnen die deutschen Exportgüter indirekt (über Entwicklungshilfe und EU-Nettozahlungen) schenken oder Deutschland würde in einem anderen Land zunehmend Vermögen erwerben (z. B. über Ferienwohnungen privater Haushalte oder von Unternehmensübernahmen). Der „Aufkauf“ fremder Länder stößt aber überall dort auf Dauer auf politische Widerstände.

Zweitens überschreitet der CO₂-Verbrauch pro Kopf in Deutschland das im weltweiten Maßstab zur Eindämmung des Klimawandels begrenzte Volumen um das Mehrfache. Darüber hinaus importiert Deutschland noch im erheblichen Umfang natürliche Ressourcen (z. B. virtuelles Wasser) aus anderen Teilen der Erde, z. B. für Futtermittel für 70 % der Tiere, die in Deutschland nicht vom heimischen Acker versorgt werden können, sondern für die z. B. Soja von Flächen abgeholzter Regenwälder aus Brasilien importiert werden. In dem im Weltmaßstab relativ reichen Deutschland verfügt die gesellschaftliche Mehrheit über erhebliche freiverfügbare Einkommen, die für exzessiven Konsum eingesetzt werden, indem z. B. mehrfach im Jahr Flugreisen auch nach Übersee oder Kreuzfahrten unternommen, größere Mengen von Nahrungsmitteln weggeworfen, 20 % und mehr der Kleidung ohne mehrfachen Gebrauch entsorgt und lange vor Ende der technischen Nutzungsdauer Smartphones und andere elektronische Geräte außer Betrieb genommen werden.

5.2 Kritische Bemerkungen zu „Fratelli tutti“

In Sozialzyklen findet man immer sowohl individuelle ethische wie strukturell-institutionelle Aussagen. In „Fratelli tutti“ dominiert aber erstens eine starke Betonung individuelle ethischer Kategorien wie „Liebe“, „Gerechtigkeit“ hingegen findet man weniger. Gerade das Feld der Wirtschaft wie der internationalen Beziehungen sind aber durch Regelsysteme geprägt. Diese – wie etwa ein Steuersystem oder Welthandelsverträge – können nur mehr oder weniger gerecht sein. Schon semantisch kann man Liebe mit Steuersystemen oder Zollsätzen nicht sinnvoll in Verbindung bringen. Solche Systeme werden zwar von Menschen (z. B.) Politikern gestaltet, bei denen „Liebe“ eine Motivationsrolle spielen kann, die Institutionen selbst sind aber nach sozialem ethischen Kategorien wie der Gerechtigkeit zu beurteilen. Nicht entfaltet ist in „Fratelli tutti“ die institutionenethi-

sche Fragestellung: Wie sollten Institutionen ausgestaltet sein und wer (Gesetzgeber, Unternehmen oder Konsumenten?) hat wofür (Arbeitsbedingungen in Entwicklungsländern) und wie weit (Elemente der Lieferkette) die Verantwortung? Ein solcher individualethischer Zugang erschwert den Dialog mit strukturell denkenden Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

Eine zweite Problematik besteht darin, dass der Papst Visionen vertritt, die ideale Zustände einfordern. Wie seine Vorgänger tritt Papst Franziskus u. a. für internationale Schiedsverfahren (vgl. Nr. 257) ein, um zwischenstaatliche Konflikte friedlich zu lösen. Das Kernproblem der internationalen Ordnung besteht aber darin, dass die Mehrzahl der Staaten mangels Rechtsstaatlichkeit nicht willens ist, ihre innerstaatlichen Konflikte durch unabhängige Gerichte zu lösen. Regierungen, die im Innern auf Macht statt Recht setzen, werden sich in ihren internationalen Beziehungen kaum auf rechtsförmige Verfahren einlassen. Die Frage ist daher, ob diese päpstlichen Visionen z. B. Unternehmern im harten Wettbewerb mit rein an Shareholder-Value-Konzepten orientierten Konkurrenten oder demokratischen Politikern, die auf globaler Ebene mit einer Mehrheit autoritärer Staaten oder defizitärer Demokratien zu tun haben, echte Entscheidungshilfen geben können.

Häufig können Entscheidungsträger daher nur zu „second best“-Lösungen kommen, die eher kleinteilige Verbesserungen bringen. In der humanitären Hilfe kann man häufig nur notleidenden Menschen helfen, wenn korrupte Politiker oder Beamte bestochen werden bzw. ihnen ein Teil der Hilfsmittel für ihre eigenen Zwecke überlassen werden muss, um tatsächlich Hilfsbedürftige zu erreichen. Der Graben zwischen der gegenwärtigen Realität und den beschriebenen Idealen ist sehr breit, so dass sich die Frage stellt, wie dieser verkleinert werden kann. Dazu findet man in „Fratelli tutti“ kaum Anhaltspunkte.

Schon in „Laudato si“ hat Papst Franziskus drittens die Problematik des Bevölkerungswachstums im ökologischen Kontext³⁹ geleugnet. Im Kontext der Corona-Pandemie hat es aber zusätzliche Brisanz erhalten, weil die wachsende Zahl der Menschen diese in immer mehr Naturräume vordringen lässt, so dass die Gefahr des Überspringens der Viren von Tieren auf Menschen steigt – ein Aspekt, der beim Papst nicht ins Blickfeld gerät.

Viertens beklagt Franziskus zwar zu Recht die unzureichenden Rechte der Frauen (Nr. 23). Damit geht er über seine Vorgänger hinaus, bei denen die Hälfte der Menschheit in den Sozialzyklen praktisch ganz vergessen wurde. Der systematischen Bedeutung der Geschlechtergerechtigkeit für eine erfolgreiche wirtschaftliche und soziale Entwicklung wird die Enzyklika aber nicht gerecht.

³⁹ Vgl. *Joachim Wiemeyer*, Und vermehret euch nicht. Was die Kirche im Kampf gegen die globale Überbevölkerung tun muss, in: *HerKorr* 73 (8/2019) 42–45.

6. Fazit

Der Papst formuliert zutreffend zentrale Kritikpunkte an der vorherrschenden Konzeption der Wirtschaftswissenschaften. Ebenso zeigt er wichtige Defizite der gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung auf, die eher eine „Unordnung“ ist. Ebenso weist er auf zentrale Defizite nationaler Wirtschaftsordnungen hin, wenn diese Grundbedürfnisse ihrer Bürger nicht befriedigen können, die Einkommensunterschiede zu hoch sind, so dass ein großer Teil der Bevölkerung – auch aufgrund unzureichender Lebenschancen – nicht umfassend als Subjekt in die Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung integriert ist. Weiterhin kritisiert er den Lebensstil von wohlhabenden Bevölkerungsgruppen in fast allen Ländern der Erde, die in Entwicklungsländern nur eine kleine Minderheit ausmachen, während sie in reichen Industrieländern den Lebensstil der Bevölkerungsmehrheit prägen. Dieser ist weder ökologisch vertretbar noch sozial angesichts der weltweit bestehenden absoluten Armut zu rechtfertigen. Im Sinne der christlichen Anthropologie können exzessiver Konsum, Vergnügen und reine mediale Unterhaltung keinen Lebenssinn darstellen.

Diese Kritikpunkte erfordern umfassende Reformen und konkrete Alternativen, wobei die beiden Kernziele nämlich ökologiegerechteres Wirtschaften und Abbau sozialer Ungleichheit in Konflikt geraten können, wie aktuell die Corona-Krise zeigt, in der Deutschland zwar Zwischenziele im Klimaschutz erreichen konnte, aber der Rückgang der Wirtschaftsaktivitäten asymmetrische Folgen hatte. So verloren eher Niedrigverdiener ihren Arbeitsplatz bzw. an Einkommen, während z. B. die Stützungsmaßnahmen der Notenbanken und der dadurch forcierte Börsenboom den Reichtum der bereits besonders Wohlhabenden vergrößert hat. Dies zeigt die Schwierigkeiten der notwendigen sozial-ökologischen Transformation der Wirtschaft, die zugleich ökologische wie soziale Ziele erreichen will.

Das Anliegen von Papst Franziskus erfordert die Entwicklung eines ausdifferenzierten ökonomischen Konzepts. Um den dazu notwendigen Dialog mit den Wirtschaftswissenschaften zu führen, ist es eine Aufgabe der Christlichen Sozialethik, die zentralen Anliegen des Papstes in die Denkstrukturen und die Semantik der Wirtschaftswissenschaften zu überführen.

The article tries to interpret the critical economic key messages of “fratelli tutti” by Pope Francis against the biographical background of the author and to classify them in the economic ethics debate. It shows that central criticisms of the Pope are justified, and the task of an economic theory further developed from the normative perspective of the church’s social doctrine is to find institutional alternatives to previous forms of economics.